

Polykum

N° 5 | Tabu II

Verband der Studierenden an der ETH
2016/2017 20. FEBRUAR

Innovation Challenge
How to implement your ideas

Überbeanspruchte Welt
Wie wir die Erde ausbeuten

Trotz Uniabschluss
Wer jung und arbeitslos ist



Master your future.

Università
della
Svizzera
italiana



Master
Info Day
10 March
2017

Campus
Lugano
and
Campus
Mendrisio

Programme
and
registration:
[www.
masterinfoday.usi.ch](http://www.masterinfoday.usi.ch)

„Wir forschen an
Innovationen für
die Zukunft.“

Martin Müller,
R & D Engineer



„Become part of the Sensirion success story.“ Wollen Sie Ihrer Karriere den entscheidenden Kick geben und sich neuen Herausforderungen stellen? Dann heissen wir Sie herzlich willkommen bei Sensirion.

Sensirion steht für Hightech, Innovation und Spitzenleistungen. Wir sind der international führende Hersteller von hochwertigen Sensor- und Softwarelösungen zur Messung und Steuerung von Feuchte, Gas- und Flüssigkeitsdurchflüssen. Unsere Sensoren werden weltweit millionenfach in der Auto-

mobilitätsindustrie, der Medizintechnik und der Konsumgüterindustrie eingesetzt und tragen zur stetigen Verbesserung von Gesundheit, Komfort und Energieeffizienz bei. Mit unseren Sensoren liefern wir damit einen aktiven Beitrag an eine smarte und moderne Welt.

Schreiben Sie Ihre eigenen Kapitel der Sensirion Erfolgsgeschichte und übernehmen Sie Verantwortung in internationalen Projekten. Stimmen Sie sich auf www.sensirion.com/jobs auf eine vielversprechende Zukunft ein.

www.sensirion.com/jobs

SENSIRION
THE SENSOR COMPANY

Polykum

Das Polykum ist die Zeitschrift des Verbands der Studierenden an der ETH (VSETH). Neunmal jährlich berichten wir mit einer Auflage von rund 20 000 Exemplaren über Themen aus dem ETH- und Studierendenalltag.

PER SOFORT ODER NACH
VEREINBARUNG SUCHEN WIR ZUR VERSTÄRKUNG
UNSERES TEAMS:

Redaktoren / Redaktorinnen

Als RedaktorIn gestaltest du mit deinen Themenvorschlägen und Ideen das Polykum mit. Du recherchierst Hintergründe und verfasst deine **eigenen (entlohnten) Artikel**. Interessiert? Dann schicke deine **Bewerbungsunterlagen** inklusive Arbeitsproben per E-Mail an unsere Redaktionsleiterin Julia Ramseier, julia.ramseier@polykum.ethz.ch.



Editorial

Keine Tabus

Vor Kurzem schockte der Begriff »alternative facts« Menschen weltweit, und das zu Recht. Wo Lügen und Verschleierung an die Stelle von Journalismus rücken, steht viel auf dem Spiel, nicht zuletzt ein fairer Diskurs.

Genau für diesen sollte man sich nicht nur mit Blick auf die USA einsetzen, sondern auch vor der eigenen Haustür. Mir ist bewusst, dass das Polykum keine Weltöffentlichkeit erreicht und kein tagesaktuelles Medium ist – aber es erreicht euch als Studierende sowie Lehrende und Angehörige der ETH neunmal jährlich.

Das ist genug Verpflichtung für uns als Redaktionsteam, euch nicht nur nach bestem Wissen und Gewissen mit studienrelevanten Informationen und Campusthemen zu versorgen, sondern immer wieder auch Bereiche aufzugreifen, die Diskurse anregen. Kein Thema sollte von vornherein tabu sein, doch es sollte tabu sein, Lügen als Fakten zu präsentieren. In diesem Sinne möchten wir uns auch in dieser Ausgabe mit einem Thema auseinandersetzen, das vielfach tabuisiert wird: Arbeitslosigkeit unter Hochschulabsolventen (S. 20-23). Auch möchten wir nicht wegschauen, wenn die Stimme der Studierenden übergangen wird, etwa bei der Frage um die Mitgliedschaft der Schweiz im EU-Programm Erasmus+ (S. 9). Zuletzt möchten wir euch mit Tim Kalvelages Essay über die Ausbeutung unseres Planeten auf Kosten der südlichen Hemisphäre (S. 16-19) herausfordern. Gebt uns Feedback, kritisiert, lobt. Wir scheuen den Diskurs nicht!

Julia Ramseier, Redaktionsleitung Polykum
julia.ramseier@polykum.ethz.ch

Das Polykum ist ein Magazin des

VSETH

Präsi-kolumne 4
Lehre im Wandel

VSS-Kolumne 5
#HigherEd4refugees

VSETH Pin-Up Board 6
Was los war und sein wird

Vorstellungsrunde 8
Die neuen Kommunikations-Vorstände

Anders als gedacht 9
Zittern um Erasmus+



CAMPUS

Find ich geil, weil... 10
Pantomime



DOSSIER: TABU

Success story of a game 11
How Brian Hersch invented »Taboo«

Neglected diseases 12
The mysteries of the Buruli ulcer

Essay 16
Unser Wohlstand – ihr Elend

Arbeitslos nach der ETH 20
Wenn der Traumjob auf sich warten lässt

Kurzgeschichte 23
Schöne, schöne Welt



EXTRAS

Playful food 24
Character bento

Filmkritik hoch zwei 25
Usgrächnet Gähwilers & La La Land

Musiktipps 26
BoySetsFire: After the Eulogy

Innovation Challenge 27
Nurture your ideas

Glasgow-Kolumne 28
Anders als daheim

Horoskop 29
Mit Ach und Ächz

Comic 30
ULF muss mal

Kruxerei 31
Der neueste Fall der drei Sonderzeichen



Präsi-kolumne

Lehre im Wandel



Liebe Mitstudierende,

Kaum sind die letzten Prüfungen des vergangenen Semesters geschrieben, geht das nächste Semester schon wieder los. Ein paar Tage konnte man vielleicht in die Berge flüchten, die Natur geniessen und die Pisten runterkurven. Vielleicht blieb aber auch gar keine Pause und die Skripte für das folgende Semester sind gedruckt und gebunden, eh man überhaupt die Prüfungsergebnisse erhalten hat.

Wo sind dabei die Freiräume, die man haben sollte? Ständig wird davon gesprochen, dass man ausser Fachwissen auch verantwortungsvolles Handeln, interdisziplinäres Arbeiten und natürlich kritisches Handeln und Denken lernen müsse. Kann man diese Kompetenzen in den wenigen Fächern des Bereichs ›Science in Perspective‹ (ehemals GESS-Wahlpflichtvorlesungen) überhaupt erwerben? Die ›Critical

Thinking‹-Initiative wurde im Jahr 2013 aus dem Grund ins Leben gerufen, dass ETH-Alumni in diesen Bereichen noch dazulernen können. Einige Projekte sind seitdem um das kritische Denken herum entstanden. Wie gross deren Effekt auf uns Studierende ist, ist individuell und wird unter anderem durch persönliche Interessen bestimmt.

Die Initiative zeigt jedoch auf, dass sich die ETH in Sachen Lehre nicht als perfekt betrachtet. Ständig sind ETH, VSETH und die Fachvereine darum bemüht, die Lehre zu verbessern. Natürlich tragen die regelmässigen Lehrevaluationen dazu bei, grosse Änderungen werden dadurch aber selten bewirkt. In der Regel werden Probleme identifiziert, um sie anschliessend anzugehen.

Um sich wirklich zu ändern, ist es notwendig, sich zu hinterfragen. Das war die Aufgabe am ›Retreat Lehre‹, welches Mitte Januar stattgefunden hat und zu dem wir eingeladen waren, um die Perspektive der Studierenden einzubringen. Eine Vision für ›Bildung an der ETH im Jahr 2030‹ war am ersten Tag gefragt.

Lange Zeit gehörte das Testat zur meist verbreiteten Form der Beurteilung der Studierenden. Mit der endgültigen Abschaffung im vergangenen Dezember müssen nun neue Methoden gefunden werden. Oft treten inzwischen zentrale Elemente in verschiedenen Formen an die Stelle des Testats. Doch auch diese bringen Probleme mit sich. Während der nächsten Monate werden wir uns intensiv damit auseinandersetzen.

Eine andere Form der Leistungsbewertung sind Prüfungen – egal ob mündlich oder schriftlich, ob als Blockprüfung oder im Einzelfach. Der aktuelle Modus der Basisprüfung wurde in Frage gestellt. Ein Pilotprojekt wird gerade an den Departementen ITET, INFK, MATH und PHYS durchgeführt, welches die Basisprüfung aufteilt in einen Winter- und einen Sommer-Teil. Die Auswirkungen der Aufspaltung werden evaluiert. Der grösste Lerneffekt ist ein Ziel davon – für den einzelnen Studierenden ist das Bestehen der Prüfung jedoch sehr wichtig.

In diesem Sinne hoffe ich, dass euch die Prüfungen gut gelungen sind, dass ihr Zeit zur Regeneration hattet und mit Elan ins neue Semester starten könnt!

Euer Lukas

#HigherEd4refugees

Die Position der Schweizer Studierendenschaften zum Thema ›Hochschulzugang für studentische Geflüchtete‹ ist längst kein Tabu mehr. Das im November verabschiedete Positionspapier wurde am 23. Januar druckfrisch der Presse präsentiert.

von Cosima Ruzzo

Eine der Aufgaben des VSS ist es, die einzelnen Positionen seiner Mitglieder (der lokalen Studierendorganisationen) zu einem schweizweit diskutierten, hochschulpolitischen Thema auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen und diese Position auf nationaler Ebene zu vertreten. Ein solches Positionspapier mit dem Titel ›Hochschulzugang für studentische Geflüchtete‹ wurde an der vergangenen Versammlung der Legislative im Herbst verabschiedet. Da es zwischen *verabschieden* und *vertreten* aber einen Unterschied gibt, führten wir anlässlich des Drucks der Forderungen eine Medienkonferenz unter dem Hashtag *HigherEd4refugees* durch. Mit auf der Rednerliste standen neben dem VSS die Zürcher Nationalrätin Rosmarie Quadranti (BDP), der Präsident der Schweizer Rektorenkonferenz (und Rektor der UZH) Dr. Prof. Michael Hengartner, der Projektverantwortliche der Universität Genf Dr. Mathieu Crettenand sowie Liala Consoli, die ehemalige studentische Verantwortliche, ebenfalls von der UniGe.

Bildung vor Arbeit

Obwohl die Vorbereitungen schon seit Wochen im Gange waren, wurde der Anlass doch stressiger als erwartet. Die Papiere kamen erst im letzten Moment aus der Druckerei und dass so viele Medienschaffende unserer Einladung folgen würden, hatte sowieso niemand von uns erwartet. Nachdem wir den ersten Schock überwunden und auch für den letzten hinzugestossenen Journalisten einen Stuhl organisiert hatten, ging es endlich schnell.

Nach dem Prinzip ›Bildung vor Arbeit‹ fordern die Schweizer Studierendenschaften eine nachhaltige Integrationsstrategie sowie einen gleichberechtigten Hochschulzugang – unabhängig von Gender, sozioökonomischem Hintergrund oder Aufenthaltsstatus. Weiter erwartet der VSS von den Hochschulen, dass sie eine gesellschaftliche Vorreiterrolle einnehmen. Dass dies nicht nur eine Illusion ist, lässt uns der Präsident der Schweizer Rektorenkonferenz

wissen. Er verdeutlicht in seiner Ansprache, dass man auch an den Schweizer Hochschulen nicht auf das Potenzial der Geflüchteten verzichten möchte. Das Engagement der Studierenden werde von Seiten der Hochschulen begrüsst und müsse unterstützt werden, das Thema sei nicht neu. Ach ja?

Nicht das erste Mal

Die Hilfe von Schweizer Studierenden für studentische Geflüchtete ist tatsächlich keine Neuheit. Im Gegenteil, im letzten Herbst jährte sich die Gründung des Vereins ›Studentische Direkthilfe Schweiz–Ungarn‹ (SDSU) zum sechzigsten Mal. Im Oktober 1956 hatten sich Studierende der ETH und der Uni Zürich anlässlich des Volksaufstands in Ungarn zusammenschlossen, um sowohl das ungarische Volk als auch studentische Geflüchtete in der Schweiz zu unterstützen. Aufgrund ihres grossen Engagements wurde die Eidgenössische Polizeiabteilung auf sie aufmerksam und beauftragte die SDSU damit, unter den rund 14 000 Geflüchteten die Studierenden ausfindig zu machen. Dadurch wurden ca. 560 ungarische Studierende ins Schweizer Hochschulsystem integriert, unter ihnen schlossen 191 ein Studium an der ETH ab. Zur Unterstützung bot der SDSU Sprachkurse an und half bei der Wohnungssuche. Noch heute zeugt im Hauptgebäude der ETH als Zeichen der Dankbarkeit eine Gedenktafel, gewidmet ›dem Schweizer Volk und der ETH‹, von diesem Engagement.



Cosima Ruzzo

Studiengang:
Rechnergestützte Wissenschaften
(CSE), 5. Semester

Alter:
20

Nationalität:
Schweiz, Italien

TAG DER OFFENEN TÜR

Du wolltest schon immer wissen, was der VSETH-Vorstand den ganzen Tag so macht? Am 28. Februar 2017 ist es wieder so weit: Der VSETH-Vorstand öffnet am »Tag der offenen Tür« seine Pforten. Für dich! Komm vorbei und lass dich im Seki (CAB E 27) mit leckerem Essen

und Trinken verköstigen, komm ins Gespräch mit uns und lerne uns besser kennen oder schau uns im Vorstandsbüro (CAB E 23) direkt bei der Arbeit über die Schultern, stelle Fragen oder teile uns deine Erwartungen mit. Wir freuen uns, dich zu sehen und kennenzulernen!



VSETH PLN-ULP BOARD

Texte von Jasmin Cadalbert und Varinia Sutter

VSETH



STÄMME DES VSETH

Schon bald wird bei den beiden Stämmen des VSETH wieder über spannende und aktuelle Themen diskutiert; und das leibliche Wohl kommt natürlich auch nicht zu kurz! Du interessierst dich für aktuelle Themen im Bereich der Hochschulpolitik und möchtest bei diesen aktiv mitdiskutieren? Dann ist der HoPo-Stamm am 7. März 2017 um

18.00 Uhr genau das Richtige für dich! Falls du dabei sein möchtest, schreib uns einfach eine Mail an hopo@vseth.ethz.ch. Oder bist du eher ein Organisationsprofi mit tollen Ideen für neue Projekte? Dann schreib uns eine Mail an projekte@vseth.ethz.ch und nimm am Projekti-Stamm am 8. März 2017 um 18.00 Uhr teil.

PROJEKTI-WEEKEND

Du hast vom 17. bis 19. März 2017 noch nichts geplant, organisierst gerne Events und hilfst mit Freude bei diesen mit? Du möchtest ein ganzes Wochenende mit etwa vierzig Gleichgesinnten fernab des Studienalltags verbringen – und das Ganze auch noch gratis? Neben Anfänger- und Fortgeschrittenenworkshops wird es auch Diskussionsrunden geben, welche dir die wichtigsten Aspekte des Eventmanagements und von Bier, dem Grundnahrungsmittel aller Projektis, näherbringen. Ausserdem erhältst du Insiderwissen, um zukünftige VSETH-Events selbst mitzugestalten. Interessiert? Dann melde dich noch heute bei deinem Projekti-/Kulturi-Vorstand aus deinem Fachverein.



ANKÜNDIGUNG DES NÄCHSTEN VOLL-MR

Die nächste Vollversammlung des Mitgliederrats findet am 26. April 2017 statt. Am Frühlings-MR wird jeweils die Rechnung des VSETH diskutiert und zur Abstimmung gebracht. Falls du wissen oder mitdiskutieren möchtest, wofür der VSETH und seine Kommissionen Geld ausgeben, sprich am besten deinen Fachvereinsvorstand an und lasse dich als Vertretung für deinen Fachverein aufstellen.



SCHNUPPER- SEMESTER FÜR FLÜCHTLINGE

Auch in diesem Semester besuchen wieder vierzig Flüchtlinge das Schnuppersemester des VSETH. Jeder Teilnehmer erhält zwei Mentoren, die ihm bei Fragen rund ums Studium zur Verfügung stehen. Zudem organisiert das Projektteam verschiedene Events, damit sich die Mentoren und die Flüchtlinge untereinander kennenlernen können. Das Projektteam sucht noch Unterstützung! Möchtest du auch gerne mitmachen? Dann melde dich bei schnuppersemester@vseth.ethz.ch.



Vorstellungsrunde



Jasmin Cadalbert

Studiengang:

BSc Pharmazeutische Wissenschaften, 8. Semester

Alter: 21 Jahre

Nationalität: CH (Wohnort: Freienbach (SZ) / Heimatort: Illanz/Glion (GR))

Nach beinahe zwei Jahren beim APV habe ich mich ganz bewusst für den VSETH entschieden. Dabei war es mir wichtig, mich noch mehr und für alle Studierenden an der ETH zu engagieren. Als ich erfahren habe, dass es am MR zu einer Kampfwahl kommen wird, war ich zugegebenermassen etwas nervös. Aber wie Brecht so schön sagt: »Wer kämpft, kann verlieren. Wer nicht kämpft, hat schon verloren.« Also habe ich mich nicht entmutigen lassen und kandidiert. Nach meiner Wahl und dem Einzug ins Vorstandsbüro im CAB bin ich sehr motiviert, diese neue Aufgabe in Angriff zu nehmen und als Nachfolgerin von Christian das Bestmögliche herauszuholen!

Neben meinem Pharmaziestudium verbringe ich gerne Zeit mit Freunden oder treibe Sport. Ich liebe es, im Zürisee zu schwimmen und im Wald joggen zu gehen. Zudem mache ich mit grosser Leidenschaft selbst Pasta (nein, nicht nur fertige, gekaufte Pasta, die ins kochende Salzwasser gegeben wird, sondern selbstgemachte aus frischen Eiern, Mehl und etwas Olivenöl).

Ich freue mich auf eine spannende und kommunikative Zeit beim VSETH.



Céline Steger

Studiengang:

BSc HST (Health Sciences and Technology), 10. Semester

Alter: 23 Jahre

Nationalität: CH (Ich komme aus Bellikon im Aargau und wohne jetzt in einer WOKO-WG in Zürich)

Zu Beginn des Studiums war ich klassischer Pendler-Studi und habe an der ETH nicht mehr Zeit verbracht als unbedingt nötig. Die Mittagspause war ideal für Sport im ASVZ oder das Lösen von Übungen. Immer öfter sparte ich mir den Weg an die ETH dann ganz, ging stattdessen arbeiten und lernte zu Hause. Nach dem Einzug in eine WOKO-WG ging ich nicht nur öfter in die Vorlesungen, auch das grosse Angebot, das es für Studierende gibt, wurde mir mehr und mehr bewusst und ich konnte es von nun an auch viel besser nutzen. Die Entscheidung, mich im VSETH zu engagieren, war eher spontan. Ich hatte schon immer mehr Spass am Machen als am Zuschauen und die Idee, mich nun um den Newsletter zu kümmern, der all die Jahre in meinem Spam gelandet war, ohne dass ich ihn auch nur einmal gelesen hätte, gefiel mir eigentlich ganz gut – so werde ich jedenfalls keine Events mehr verpassen. Ich hoffe, dass ich gemeinsam mit Jasmin viel Spass haben werde und dass sich der eine oder andere durch unser Tun dazu entschliesst, mehr aus seiner Zeit an der ETH zu machen als »Bib retour«. Was man sonst noch so sagen kann: Strickhof ist mein Zuhause. Farben und Diagramme brauch ich, um Dinge zu verstehen. Theater lese ich am liebsten. Zug fahren statt fliegen. Musik mit Inhalt ist Lärm. »Ja« sagen ist einfacher als »Nein« sagen. Von Natur aus läuft bei mir immer alles zuerst schief, dann fuchtel ich wild in der Gegend rum und stelle fest, dass es auch so eine ganz passable Linie ist – quasi eine Gerade.

Staatssekretariat übergeht Studierende

Nach dem Beschluss des Ständerates für eine EU-kompatible Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative schien der Weg auch für eine Erasmus+-Mitgliedschaft der Schweiz ab 2018 frei. Doch jetzt ist diese in weite Ferne gerückt.

von Josef Stocker

Am 4. Februar war plötzlich in den Zeitungen zu lesen, dass das Staatssekretariat für Wissenschaft, Bildung und Innovation (SBFI) offenbar beschlossen hatte, keine Verhandlungen über Erasmus+ zu führen, obwohl die EU dazu bereit wäre, die Schweiz ab 2018 dort wieder als Vollmitglied aufzunehmen. Als Begründung lässt das SBFI verlauten, dass ein erfolgreicher Abschluss der Verhandlungen »nicht in einem realistischen Zeithorizont« erfolgen könne. Dies steht im krassen Gegensatz dazu, was der Bund bisher immer gesagt hat: Die Schweiz werde nach der Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative wieder Vollmitglied bei Erasmus+ sein.

Um diese Begründung des SBFI zu verstehen, müssen wir zurück ins Jahr 2014 gehen. Anders als bei »Horizon2020« waren die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. Der Streitpunkt war damals die finanzielle Beteiligung der Schweiz. Die EU möchte, dass sich die Schweiz im gleichen Masse beteiligt wie die anderen Teilnehmerländer. Die Schweiz dagegen ist der Meinung, dass sie das Recht hätte, weniger zahlen zu müssen als die anderen. Würde die EU der Schweiz die gewünschten Sonderkonditionen gewähren, bedeutete dies aber, dass dies zu Lasten von Ländern wie Bulgarien, Griechenland oder Mazedonien ginge.

Die Betroffenen werden nicht konsultiert

Skandalös ist, dass es das SBFI zu keinem Zeitpunkt für nötig hielt, die Öffentlichkeit, das Parlament oder uns als nationale Vertretung der Studierenden darüber zu informieren, dass es offenbar schon längst beschlossen hat, sich aus Erasmus+ zu verabschieden. Das SBFI hätte problemlos die Möglichkeit gehabt, im Rahmen der Finanzplanung auch Geld für Erasmus+ zu beantragen. Aber anstatt einen offenen,

demokratischen Diskurs über die Zukunft von Erasmus+ zu erlauben, suggerierte das SBFI noch in der letzten Session, dass die Schweiz bald wieder Vollmitglied bei Erasmus+ sein wird.

Es scheint, als betrachte das SBFI die SchülerInnen, Lernenden, Studierenden und die zahllosen Freiwilligen, die sich in Organisationen wie der Pfadi oder der YoungCaritas engagieren, nicht als mündige Mitglieder der Gesellschaft, sondern als blosse Mänövriermasse, deren Zukunft man ohne zu zögern als Einsatz missbrauchen kann, wenn den Bürokraten in Bern der Sinn danach steht, Machtspiele mit Brüssel zu spielen.

Erasmus+ ist ein Programm der europäischen Union für die allgemeine und berufliche Bildung, die Jugend und den Sport für die Periode 2014–2020. Der wohl bekannteste Teil des Programms sind die Auslandsaufenthalte. Weniger bekannt ist, dass es diese nicht nur für Studierende, sondern auch im Bereich der Freiwilligenarbeit und der Berufsbildung gibt. Durch Erasmus+ werden zudem Kooperationen im Bereich »Bildung und Jugend« finanziert. Nachdem die EU 2014 die Verhandlungen zur Erasmus+-Mitgliedschaft der Schweiz auf Eis legte, schuf der Bund das »Swiss European Mobility Programme« (SEMP), das sich durch die für Erasmus+ vorgesehenen Mittel finanziert. Dabei liegt der Fokus aber auf der individuellen Mobilität, wovon vor allem Studierende profitieren, während die anderen Aspekte, die durch Erasmus+ abgedeckt würden, vernachlässigt werden.



Josef Stocker



Mit Freude zum Kalb gemacht: für einen Koalabären oder Kaktus? Welcher Spielmitstreiter findet's raus?

Find ich geil, weil...

Pantomime

von Barbara Lussi



Hier ist nicht von Kunst zu lesen. Nicht von Strassenkünstlern in Streifenshirts – weiss geschminkt, doch rot der Mund –, die sich abtasten an gemimten Scheiben. Damit komm ich nicht klar. Pantomime dieser Art scheint mir und meinem Hasenherz nur Frankreichs Variante von Grusel-Clowns. Zum Lachen? Eben nicht.

Hier ist zu lesen: von einem Spiel. Vielleicht von meinem allerliebsten. Zum Lachen? Ach du meine Güte...! Was lache ich mich atemlos, abendlang Pantomime spielend?!

›Activity‹ verdank ich diese Lacher: ›Activity‹, dem Gesellschaftsspiel, von dem ich viel zu spät erfuhr – erst 2006, durch den Sender ProSieben, der auf Basis von ebendiesem eine Fernsehspielshow konzipierte. So, vorm Fernsehschirm und Spielbrett, lernte ich Pantomime kennen als einen von drei Spiele-Modi dieses Spiel ›Activity‹ (gewissermassen: die erweiterte Form des Spiels ›Tabu‹), bei dem Begriffe innerhalb von sechzig Sekunden erklärt sein müssen – mit Worten, gemalt oder pantomimisch. Doch was ich kennenlernte als nur

einen Modus, hat sich längst selbst zum Spiel gemausert. So phänomenal fanden wir Pantomime im monatlichen Spielezirkel, dass wir entschieden: Fort mit Stiften! Mund gehalten! Malen? Erklären? Babykram. Wir mimen die Dinge. Und wie wir sie mimen!

Ego über Bord geworfen, Luft geholt und losgelegt! Da stehen wir also voreinander und hampeln uns eins ums andere vor: Metaphorisches, Tierisches, Prominenz. Wir verrenken uns für »Zuchtstier«, »Zahnfee«, »Hungerkünstler«, für »Butterbrot« und »Taylor Swift« – und lachen über unser Zucken, das ganz eigene, so sehr wie über das der anderen. Wir fiebern mit unseren Gegnern, die am Kärtchen »Schatten« scheitern... und sind, nun gut, auch leis am feiern, dass keiner auf die Lösung kommt, bis die Runde schliesslich endet ohne Punkte für die anderen. Und was feiern wir in eigenen Runden, wenn eingeschworene Spielmitstreiter in ersten Gesten und Rekordzeit ein Wort erkennen und verkünden – händeklatschend, halb im Stehen, Stimme am Anschlag aus Übereifer?! Du schönes Gefühl von Verbundenheit! Du schönes Gefühl von Verstandesein! Und dann der Jubel, das Erstaunen, in dem langen Fuchteln des Team-Kollegen »Uncle Ben's« erkannt zu haben! Wie das ging? Wie's möglich war? Im Nachhinein kann's keiner sagen, genauso wenig wie *das* ging: dass es Morgen wurde hinterm Fenster, im Rausch des Pantomime-Spiels. Und nicht einer hat's bemerkt.

The unspoken >Taboo<

Everybody knows the >Taboo< game. Its success story started in Los Angeles where it was invented in the 1980s. It quickly became a favourite among interactive party game enthusiasts around the globe. We discussed >Taboo< with the brain behind the game: its inventor, Brian Hersch.

by Hannes Hübner & Julia Ramseier

What gave you the idea for >Taboo<?

In 1989, I worked together with TV celebrity Dick Clark. We wanted to invent game shows that would handicap their players in a funny way. As I was watching a TV show rehearsal, I got the basic idea. I wanted to put a knot into the players' tongues. This basically led to the birth of >Taboo< as a game.

Is there any learning effect or educational aspect to playing >Taboo<?

>Taboo< is a very simple communication game. Everyone thinks you have to be creative and able to think of different paths to describe the TOPIC without



>Taboo< is one of the most successful adult party games ever, selling more than twenty million copies since it was released. Since its invention, many variations of the game have come out, such as >The Big Taboo<, >Taboo Body Language<, >Bible Taboo<, >Taboo for Kids< and >Taboo Quick Draw<. Brian Hersch is General Partner at Hersch and Company and is famous for being a creator and proponent of social interactive games. His titles have generated over \$900 million in retail sales, selling over 48 million copies through strategic relationships with companies such as Milton Bradley, Parker Brothers, Mattel, and Western Publishing.

using any of the listed Taboo words. But the secret great players intuitively know is that all you really need is enough vocabulary to find alternative words for each of the Taboo words listed. It's the stumbling efforts to speak with a »knotted tongue« that makes the game fun to play... and to watch.

What's your favourite word to explain in >Taboo<?

Maybe that would be the very first card I ever wrote: CAMEL. That card is always the one I use to describe how the game works – »How do you get people to say CAMEL if you cannot say, *humps*, *water*, *desert*, *animal*, or *dromedary*?«

Unbenign Neglect

Dealing with neglected tropical diseases

Côte d'Ivoire, July 1997. A convoy of 4x4s emerges from the cocoa and cashew trees and pulls into a village. The cars stop at the only brick building: the health centre. The waiting villagers breathe in the dust and look on.

by Chris Zielinski

DOSSIER

A door opens. Out steps the country's Minister of Health, followed shortly by his honourable Japanese guest. The two men greet the villagers, who mutter a shy salutation. As custom dictates, the Minister asks about their families, their crops, their well-being. Everyone is fine, just fine. But one of them appears to be missing chunks of his face. His foot,

too, is missing a large patch of skin – the red lines of knotted muscle show plainly when he moves.

The Japanese visitor turns to the Minister and speaks softly so the villagers can't hear. »What's that?« He nods towards the disfigured man.

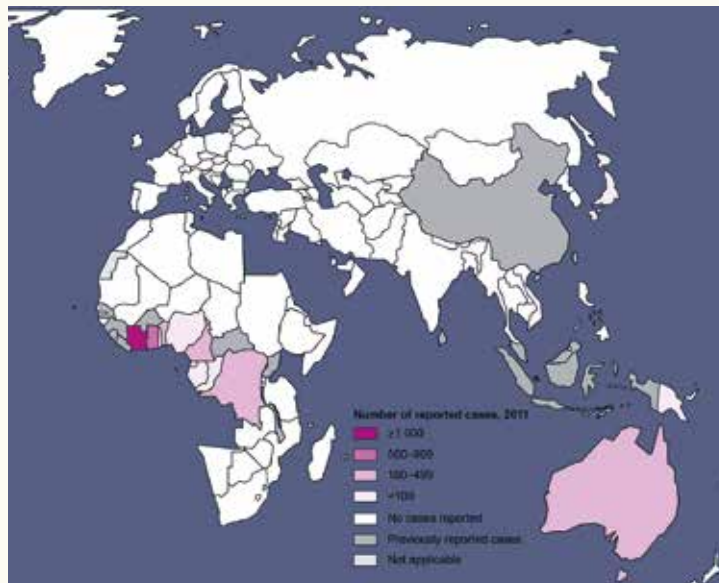
»An infection,« says his host. »It eats your flesh.«

»I see,« says the Japanese. »You know, I saw something like that back home.«

They return to their 4x4s and blast down the dusty roads back to the capital.

Starting to end neglect

And there the story would have ended, and the neglected tropical disease would have continued



to be neglected. Except that the visitor was Dr Hiroshi Nakajima, Director-General of the World Health Organization. The chance encounter in Cote d'Ivoire stuck in his head and when he returned to Geneva he set up a tiny team – Dr Kingsley Asiedu from Ghana, and an assistant – initially with almost a zero budget, to investigate what he learned was called the Buruli ulcer, after the place

in Uganda where it was first noticed.

Nakajima lobbied in his home country and got the Nippon Foundation to fund a new global partnership: the »Global Buruli Ulcer Initiative«. Work started in earnest.

As luck would have it, I met Dr Asiedu shortly thereafter. I was on a consultancy mission to find out more about WHO's global partnerships. On a hot summer's day, I walked along the endless corridors to a remote part of the huge WHO building. Previously I had seen the big, well-staffed, multi-million dollar partnerships – »Roll Back Malaria«, »Stop TB« – and this was going to be my first taste of a small one.

- 1 Buruli Lake Dr A. Chauty, AFRF, Benin
- 2-4 Buruli ulcer © World Health Organization
- 5 Buruli walk National Buruli ulcer control programme, Benin





DOSSIER

We don't know anything!

I didn't realize how small. Dr Kingsley Asiedu, a tall, well-built Ghanaian, was at his uncluttered desk. The blinds were drawn against the heat. As an old air conditioner stuttered behind him, he explained that his assistant was away. He was alone, and I had the sudden thought that he might really be alone – the one person in the world who was tackling the mysteries of the Buruli ulcer. It wasn't true, of course, as there were a few other Buruli researchers scattered around the world. But still.

»We don't know anything about it, really,« he said. He seemed tired – matter-of-fact, but not unconcerned. There was a quiet resolve, perhaps passion. »We have no facts – we don't know how many people have it, what causes it. Actually, we don't know anything.«

»So how do they treat it? Is there a cure?«

»Nope, no cure: surgery.«

»What, they just cut out the infected bits?«

»Yeah. It usually leaves people looking like monsters, but what can you do?«

I looked at the large, empty office, with its few scattered books and manuals, a few papers stuffed into the shelves. As the aircon flapped ineffectively in the shaded room, a feeling of hopelessness swept over me. How could one person do anything? And how odd that the barbarous horror of a flesh-eating disease was being pursued in the heart of genteel Geneva.

Small individual causes with big collective effects

Buruli ulcer is the classic neglected tropical disease, or NTD – one of many NTDs which affect too few people for anyone to want to do much about them. Drug companies don't consider it worth investing research money, so medicines don't get produced. Overburdened health systems in affected countries focus their scant resources on the major health problems, not the minor ones. And politicians inevitably address their priorities – and budgets – only on conditions affecting their biggest voting blocs.

However, while each of them only affect small populations, collectively NTDs occur in 149 countries and affect more than one billion people, costing developing economies billions of dollars every year. They mainly affect populations living in poverty, without adequate sanitation and in close contact with infectious vectors and domestic animals and livestock.

So when Nakajima decided to focus on Buruli ulcer, he was doing something quite unusual. In the 1998 conference launching the »Global Buruli Ulcer Initiative«, he said,

I decided to place emphasis on the fight against Buruli ulcer for the following reasons. In the 21st century, where infectious diseases are concerned, the world will have to find the means both to control major long-standing scourges such as tuberculosis and malaria, and also to deal effectively with emerging diseases such as Buruli ulcer. I am convinced that these two different sorts of challenges will have to be tackled simultaneously. If we fail to do so, the prevalence of infectious diseases as a whole is likely to increase worldwide, and the severity of specific diseases may well increase too.

This is still a good summary of why we should care about neglected tropical diseases.

To bring the Buruli story up to date, here is what we now know: Buruli ulcer is caused by the *Mycobacterium ulcerans* bacterium. It exists in at least 33 countries around the world. In 2014, 2 200 new cases were reported. It mostly affects children. The good news is that eighty percent of cases detected early can be cured with a combination of antibiotics, rather than surgery.

The »Global Buruli Ulcer Initiative« has drawn together global expertise and led mobilization of needed resources. More than forty nongovernmental organizations, research institutions, and foundations are now participating in the Initiative. Nonetheless, Buruli ulcer remains a neglected disease and much work, at all levels, needs to be done to improve prospects for control.

Buruli cases from Africa and South America: lesions on the face, small and large ulcer
© World Health Organization

Meinung

Unser Wohlstand ist das Elend der anderen

Wie wir das Regenerationsvermögen der Erde ignorieren und auf Kosten der Menschen im globalen Süden konsumieren.

von Tim Kalvelage



Am 8. August 2016 waren die Grenzen der Belastbarkeit erreicht. Die uns jährlich zur Verfügung stehenden Ressourcen der Erde waren verbraucht und die Kapazität der Biosphäre, unseren Abfall zu absorbieren, war erschöpft. An jenem Tag hätte die Menschheit in einen kollektiven Winterschlaf fallen müssen. Der ›Earth Overshoot Day‹ ist kein fixer Termin im Kalender, immer früher im Jahr übersteigt unser ökologischer Fussabdruck die Tragfähigkeit der Erde. Derzeit bedürfte der globale Ressourcenverbrauch 1,6 Planeten. Es ist offenkundig: Wir leben über unsere Verhältnisse.

Ökologisch hoch verschuldet

Doch die Zahlen täuschen. Der Reichtum in der Welt ist ungleich verteilt – innerhalb von Nationen, aber vor allem zwischen entwickelten und Entwicklungsländern. Superreiche ausgeklammert, können selbst die Wohlhabenden des globalen Südens den Einkommensschwachen in Europa finanziell nicht das Wasser reichen. Wir, die Konsumenten des reichen Nordens, häufen ökologisches Defizit für einen Grossteil der Menschheit gleich mit an. Würde sich die Weltbevölkerung das kapitalistische Wohlstandsmodell der Deutschen und Schweizer zum Vorbild nehmen: Zwei zusätzliche Planeten müssten her. Deutschland verbraucht Güter und erzeugt Abfälle, deren Produktion und Recycling die doppelte Landesfläche in Anspruch nimmt; die Schweiz gar das Vierfache dessen, was seine Böden, Wälder, Flüsse und Seen hergeben. Unser Wohlstand wäre undenkbar ohne die Ausbeutung der Länder des Südens: als Rohstofflieferanten, billige Werkbänke von Konsumgütern und ökologische Senken für Schadstoffe. Oder wie es der Münchner Soziologe Stephan Lessenich in seinem aktuellen Buch ›Neben uns die Sintflut‹ formuliert: »Wir leben keineswegs über *unsere* Verhältnisse. Wir leben über die Verhältnisse *anderer*.«

Die Last der Luxusgüter

Gerne blenden wir aus, dass unser Reichtum die Armut anderer bedingt. Dass unser Wohlstand Entbehrungen bis hin zu Menschenleben in den Ländern des Südens fordert: In Bangladesch schneiden Arbeiterinnen unsere kurzlebige Kleidung in einsturzgefährdeten Fabriken. Auf Kakao-plantagen der Elfenbeinküste schufteten Kindersklaven für unseren zartschmelzenden Genuss. Indigene Völker Brasiliens müssen zusehen, wie ihr Regenwald verschwindet – unsere Nachfrage nach billigem Rindfleisch und Soja für die heimische Mast will zuerst befriedigt werden. Die Versorgung mit Aluminium für unseren bequem portionierten Kapselkaffee sichern – bei mangelhaftem Arbeitsschutz – Kumpel in Guineas Bauxitminen. Kenias Wasser lässt Rosen für unsere Liebsten erblühen, während die Brunnen der ostafrikanischen Bauern austrocknen. Wir leben in »Externalisierungsgesellschaften«, wie Stephan Lessenich es nennt. Der Preis, den unser Wohlstand hat, wird ausgelagert. Ob Entwaldung, Wassermangel, Pestizideinsatz, Ausbeutung von Kindern und Arbeitern oder Export unseres Wohlstandsmülls nach Afrika: Die Kosten unserer Lebensweise wälzen wir ab auf die südliche Peripherie; die Gewinne freilich streichen wir ein, im Zentrum des globalen Kapitalismus.

Wer trägt Verantwortung?

Aber, werden wir sogleich empört einwenden: Wir, der einfache Bürger, die Mittelschicht, sind es doch nicht, die Indonesiens Kinder für Smartphones in Zinnminen schicken, die kolumbianische Kleinbauern mit Waffengewalt von ihren Ländereien vertreiben, weil darunter Kohle für Europa lagert; die Thailands Mangrovenwälder in Garnelenfarmen verwandeln oder in Peru wasserintensive Avocados anbauen, obwohl dort Wassermangel herrscht. Eiligst verweisen wir auf renditegetriebene Aktiengesellschaften und korrupte Politiker, die Profit schlagen aus Abholzung und Rohstoffförderung, aus der Privatisierung von Ackerflächen und Trinkwasserquellen. So richtig dieser Hinweis ist, verschweigt er doch einen Teil der Wahrheit. Gleich ob wir es nicht so genau wissen wollen oder ob kollektive Realitätsverweigerung herrscht: Wir alle profitieren, wenn die ökologischen wie sozialen Kosten unseres Wohlstandsmodells gen Süden ausgelagert werden. »Externalisierung bezeichnet jene Logik, nach der das kapitalistische Weltsystem funktioniert«, so Stephan Lessenich. »Aber sie wird getragen von real existierenden Akteuren. Und ihre Träger sind nicht allein Grosskonzerne und Staatslenker, nicht nur wirtschaftliche Eliten und die politisch Mächtigen. Sie wird getragen auch von dem stillen Einvernehmen und der aktiven Beteiligung grosser gesellschaftlicher Mehrheiten.«

Höher, schneller, wärmer

Der Kapitalismus – Anfang der 90er-Jahre zum Sieger der Geschichte erklärt – verlangt, unablässig Profite zu generieren. Die wiederum gilt es ebenso gewinnbringend anzulegen. Zwangsläufig greift der Kapitalismus so nach immer mehr Rohstoffen, leibt sich immer grössere Flächen ein, unterwirft die Natur einer ökonomischen Verwertbarkeit. Seit Ende des

Zweiten Weltkriegs hat sich diese Entwicklung besonders beschleunigt und stösst dabei immer mehr an die Grenzen dessen, was die Erde trägt. Die ›Great Acceleration‹ des ökologischen Fussabdrucks der Menschheit ist jedoch vor allem der Verdienst einer globalen Minderheit: Unsere Konsumfreude, der Ausbau von Auto- und Flugverkehr und eine Fleischvieh-orientierte Landwirtschaft treiben die Menge an Treibhausgasen in der Erdatmosphäre in immer neue Höhen. Gewiss, China leistet seinen Beitrag, historisch betrachtet aber haben wir die Nase vorn: Über die Hälfte der CO₂-Emissionen der letzten 150 Jahre haben Europa und die USA zu verantworten; und damit erheblich zum Anstieg der mittleren Temperatur des Planeten um 1°C beigetragen. Schon heute sind die Folgen des Klimawandels deutlich sichtbar: In vielen Staaten Afrikas nehmen Dürreperioden zu, in Bangladesch lässt der steigende Meeresspiegel Grundwasser und Reisfelder versalzen und im Südpazifik müssen sich Menschen eine neue Heimat suchen, weil ihre Inseln im Meer versinken. Das ist der Preis unseres Wohlstands.

Alles bleibt beim Alten

Natürlich begrüsst niemand die unangenehmen Begleiterscheinungen unseres Wirtschaftssystems. Aber wir nehmen sie in Kauf und verbannen sie aus dem politischen und gesellschaftlichen Diskurs. Denn sonst müssten wir uns eingestehen, dass der Reichtum weniger die Nöte vieler heraufbeschwört und dass unser Lebensmodell nicht auf den Rest der Welt übertragbar ist. Stattdessen wiederholen wir unablässig das Mantra vom ewigen Wachstum. Immer mit dem Hinweis, dass von unserem Wohlstandszuwachs auch ein wenig an die Armen und Ärmsten durchsickert – ohne unsere privilegierte Position dabei jedoch wirklich zu gefährden. Entwicklungshilfe, Spenden für Hilfsprojekte in den Ländern des Südens oder Fair Trade: eher eine Erleichterung unseres Gewissens als ein wirksames Instrument, das jenen am anderen Ende der Wohlstandsskala erlauben würde, zu uns aufzuschliessen. Echte Teilhabe, gar Verzicht sind keine Option. Gut ist, was wächst. Neuerdings mit grünem Anstrich: ›Green Growth‹ soll Wachstum und Verbrauch entkoppeln. Unsere Lebensweise soll nachhaltiger werden, im Kern aber alles beim Alten bleiben. Beispiel Elektromobilität: In einer noch fernen Zukunft sollen auf deutschen Strassen nur noch Autos mit Elektromotor fahren. Das hiesse, eine Flotte von derzeit vierzig Millionen Fahrzeugen zu ersetzen. Statt über grundsätzlich neue Verkehrskonzepte nachzudenken, weg vom Individualverkehr, soll uns eine besonders ressourcenintensive Branche in eine bessere Zukunft retten. Unser Wachstumsoptimismus kennt keine Grenzen.

Zutritt verwehrt

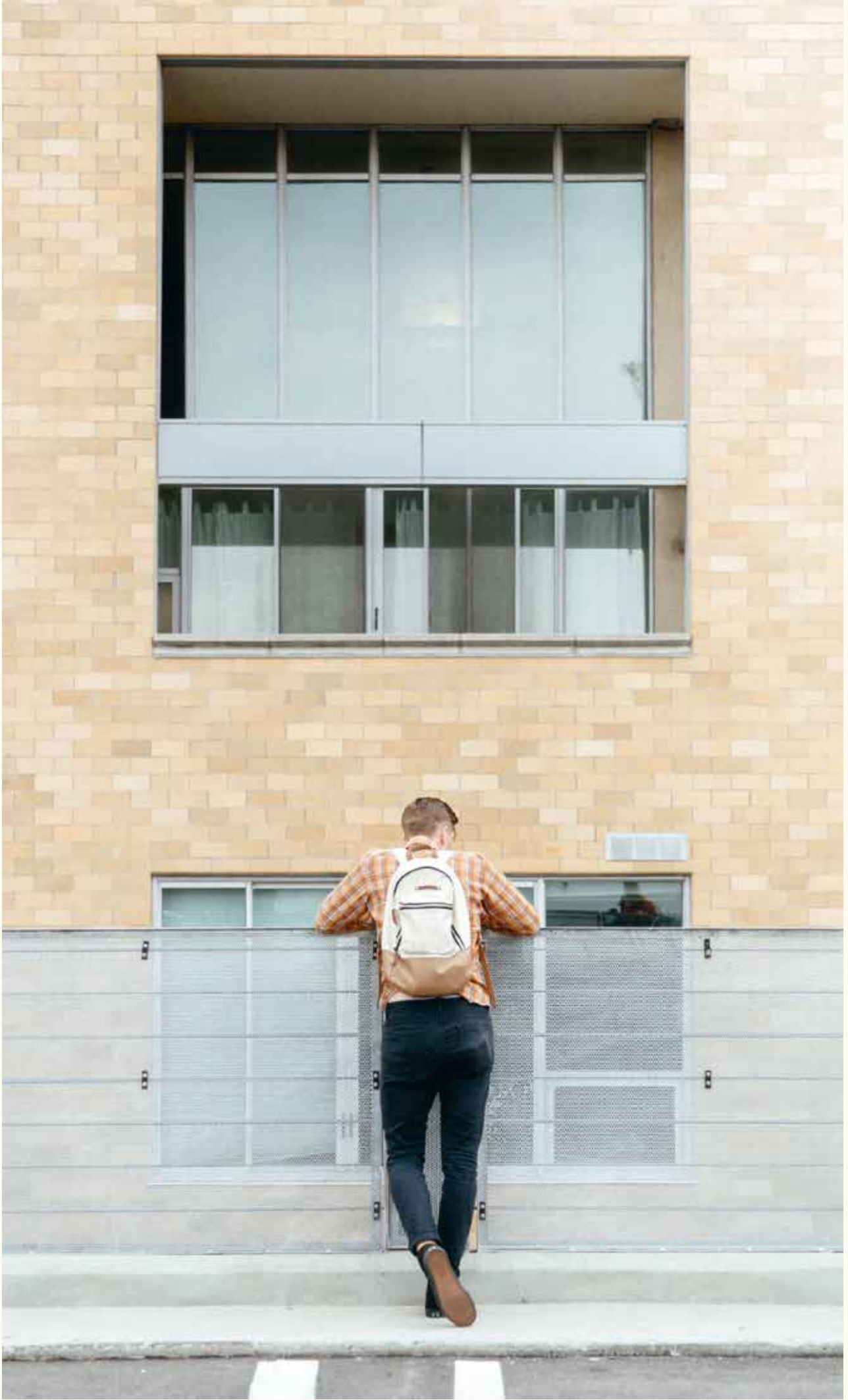
Weniger grenzenlos ist unsere Bereitschaft, den Wohlstandskuchen in kleinere Stücke zu schneiden, sodass alle davon kosten können. Wir schotten uns ab, ziehen Grenzzäune, errichten Mauern und Wachtürme. Auf dass jene draussen bleiben, die eine Niete gezogen haben bei der Lotterie des Lebens, die im Niger zur Welt gekommen sind, statt sich

eines Schweizer Passes zu erfreuen. Wir fordern ungehinderten Kapital- und Warenverkehr, um unseren Reichtum zu mehren, und schränken Menschen in ihrer Bewegungsfreiheit ein. Wem es dennoch gelingt Fuss zu setzen auf unsere Wohlstandsinseln – ohne unterwegs zu verdursten oder zu ertrinken –, hat besser einen guten Grund für seine Reise. Wer nicht unmittelbar um Leib und Leben fürchten muss in seiner Heimat, den schicken wir zurück in Armut und Perspektivlosigkeit. Von Verlustängsten getrieben, schieben wir die Auswanderer des globalen Südens ab in Länder mit prekärer Sicherheitslage, kaum funktionierendem Staatswesen und bürgerkriegsähnlichen Zuständen; in »sichere Herkunftsländer«, für die unsere eigenen Regierungen dringende Reisewarnungen aussprechen. Oder wir erkaufen uns die Entledigung des Problems – Europa in Nordafrika, Australien in Nauru und Kambodscha. Unsere Botschaft an jene, die Einlass wollen in den Club der Wohlhabenden, ist unmissverständlich: Not und euer berechtigtes Begehren auf Teilhabe sind keine Eintrittskarte. Das Überschwemmen eurer Märkte mit subventionierten Agrarprodukten, das Plündern eurer Fischgründe, das Abholzen eurer Wälder für unseren Bedarf an Biodiesel und Futtermitteln: globaler Wettbewerb.

Seien wir ehrlich

So viel Ungerechtigkeit ist kaum zu ertragen. Doch wir tun es stillschweigend, weil wir Profiteure sind. Die zahlreichen Verlierer aber fordern zunehmend lauter ihren Anteil am Wohlstand. Auch der Klimawandel zeigt immer deutlicher, welch hohen Preis unsere konsumorientierte Lebensweise hat. Was also tun? Leugnen, abgrenzen, aufrüsten, weiter wie bisher? Das ist die Methode Trump. Unsere Empörung über das unverhohlen propagierte »America First« ist wohl auch deshalb so gross, weil sich hier unsere eigene hässliche Fratze zeigt; und ist daher umso scheinheiliger. Wir – Schweizer, Deutsche, Europäer – unterzeichnen Freihandelsabkommen, die zuallererst unseren wirtschaftlichen Interessen dienen, und fordern, dass Zuwanderung ökonomischen Mehrwert liefert. Unsere christlichen und europäischen Werte sind da zweitrangig. Wachstum und Kapitalrendite: first. Menschenwürde und Umweltschutz: second.

Es wäre an der Zeit, ehrlich zu sein. Zu uns selbst und denen, die unseren Überfluss mit ihrem Mangel an Wasser, Nahrung und Lebenschancen bezahlen. Einzugestehen, dass Armut und Umweltzerstörung nicht Folge von Überbevölkerung, sondern eines ausbeuterischen Wachstums-kapitalismus sind, wäre ein erster Schritt. Ein kleiner zwar, aber einer, der in die richtige Richtung führt: hin zu einer gerechteren und nachhaltigen Welt.



Abschluss geschafft, Berufstraum geplatzt?

Irgendwann kommt im Leben jedes Studierenden der Moment, da er sein Diplom in den Händen hält und direkt aus der ETH-Blase in den Traumjob wechselt. Doch nicht alle schaffen den Übergang so nahtlos. Einige verharren lange in der totgeschwiegenen Situation »arbeitslos trotz ETH-Abschluss«.

von Hannes Hübner

»Liebes Tagebuch. Seit knapp zwei Monaten kann ich mich nun offiziell »Master of Biology« nennen, doch eine Stelle in der boomenden Life Science-Industrie habe ich immer noch nicht. Es ist schon frustrierend, wenn man nach der ETH merkt, dass keiner auf einen gewartet hat, obwohl sie uns das immer weismachen wollten. Hoffentlich wird's besser.«

Piet F.

Piet ist kein Einzelfall. Laut Arbeitsmarktstatistik des SECO besaßen knapp 26 Prozent der registrierten Arbeitslosen im Dezember 2016 eine tertiäre Ausbildung (Universität, ETH, FH und PH). Nicht jeder Abgänger sucht gleich lang eine Stelle, die Dauer der Arbeitslosigkeit variiert stark nach Stu-



Auf dem Weg aus der Arbeitslosigkeit: Am Ende jeden Monats sind dem RAF die gesammelten Bemühungen und Ergebnisse der Arbeitssuche vorzulegen.

diengang. Dr. Sonia Vadrucci arbeitet als Beraterin beim nationalen Qualifizierungsprogramm BNF (>Berater Netzwerke Fördern<) in dessen Niederlassung in Zürich. Sie stellt fest: »Von Arbeitslosigkeit sind vor allem Naturwissenschaftler betroffen, seltener Ingenieure.« Auch Geisteswissenschaftler seien seltener lange ohne Arbeit, »sie sind halt mehr Generalisten.« Evelyne Kappel, Leiterin des ETH Career Center, bestätigt den Eindruck, dass vor allem Absolventen der Life Science-Studiengänge häufig länger suchen, während beispielsweise Informatiker teils noch während des Studiums für den Arbeitsmarkt rekrutiert würden.

Richtig bewerben!

Jedoch gibt Kappel zu bedenken, dass gerade in diesen Studiengängen verhältnismässig viele Studierende abschliessen würden und der Arbeitsmarkt in diesen Gebieten auch international hoch kompetitiv sei.

Auch andere Gründe könnten für Piets Absagen ausschlaggebend sein. Laut der Leiterin des ETH Career Center seien etwa die Marktsituation, ein schlechtes Interview oder auch fehlerhafte Unterlagen häufige Gründe für Absagen. Auch eine Bewerbung auf die falsche Stelle, zum Beispiel als Abgänger direkt auf Führungspositionen, könnte dazu führen, dass Bewerber

dergrund, etwa dass Firmen keine Arbeitsbewilligungen für die Bewerber erhalten oder nicht bereit seien, den aufwendigen administrativen Bewilligungsprozess zu durchlaufen.

Vadrucci sieht ausserdem Versäumnisse bei den Firmen: »Heute sind die meisten Firmen nicht mehr bereit, Absolventen für gewisse Positionen einzulernen,

der Bewerber muss alles sofort mitbringen, von Fachwissen über Führungs- und Sozialkompetenz bis hin zu mehrjähriger Berufserfahrung. Auch Firmen müssen in Ausbildung investieren.«

Wegweiser aus der Arbeitslosigkeit nach dem Studium

Zuallererst sollte man sich beim regionalen Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) anmelden, um Betreuung und Unterstützung zu erhalten. Allerdings: Wer während des Studiums keine durchgehende, entgeltliche Tätigkeit von zwölf Monaten (und somit regelmässige Einzahlungen an die Arbeitslosenversicherung) belegen kann, muss zuerst ganze 120 Tage auf die erste Auszahlung warten. In dieser Zeit ist man verpflichtet, jede »zumutbare« Arbeit anzunehmen und dem RAV Ende jeden Monats ein Formular mit den Arbeitsbemühungen und deren Ergebnissen zukommen zu lassen. Über das RAV werden Akademiker an Stellen wie beispielsweise BNF verwiesen, welche sich gezielt um hochqualifiziertes Personal kümmern. Neben Kursen vermittelt BNF ausserdem die Mitarbeit an einem mehrmonatigen Projekt auf dem regulären Arbeitsmarkt (also z.B. Laborassistentz, Probenerhebung usw.) mit dem Ziel, dass die Teilnehmer Praxiserfahrung erhalten und neue Kontakte in der Berufswelt knüpfen können. Wie BNF bietet auch das ETH Career Center Schulungen und Kurse an, jedoch unabhängig vom RAV und auf allen Karrierestufen – nicht nur bei Arbeitslosigkeit.

Ruhe bewahren!

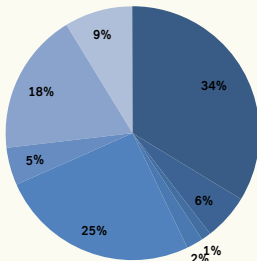
Studienabsolventen wie Piet wird im ETH Career Center erst einmal geraten, Ruhe zu bewahren. »Viele ETH-Studierende haben eine hohe Erwartungshaltung gegenüber dem Arbeitsmarkt. Diese Haltung fusst unter anderem auf Äusserungen innerhalb des akademischen Umfelds, kann aber auch von den Eltern stammen. Wir hatten es einmal mit einer erbosten Mutter zu tun, die anrief und sich beschwerte, dass ihr jüngster Sohn nach einem Monat noch stellenlos war. Es ist völlig normal – auch für ETH-Studierende –, zwei, drei Monate zu suchen und zwanzig, dreissig Bewerbungen zu schicken.«

So konnte denn auch Piet F. nach einem Interviewtraining und einem vermittelten Praktikum nach fünf Monaten seine Wunschstelle bei einer grossen Pharmafirma antreten.

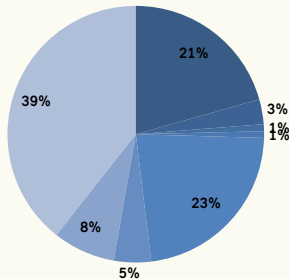
Abschlüsse der Erwerbslosen nach Altersgruppe

(gemäss ILO, Gruppe »über 65« weggelassen)

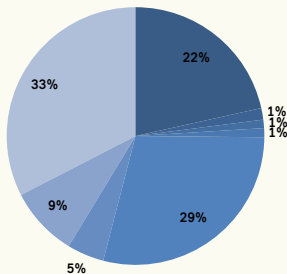
15-24 Jahre (53 k Pers.)



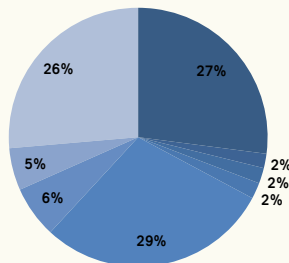
25-39 Jahre (70 k Pers.)



40-54 Jahre (63 k Pers.)



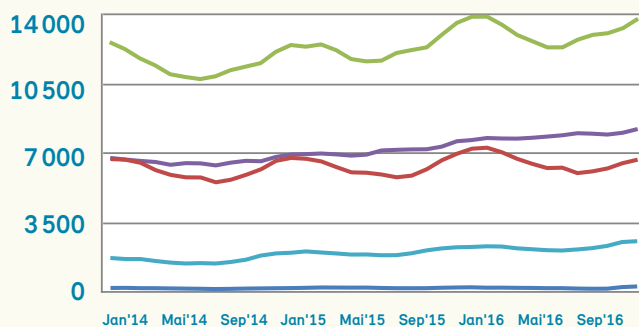
55-64 Jahre (30 k Pers.)



- obligatorische Schule
- Haushaltslehrjahr, Handelsschule (1-2 Jahre)
- Anlehre
- Diplommittelschule, allgemeinbildende Schule
- Berufslehre
- Vollzeitberufsschule
- Maturität, Lehrerseminar
- Universität, ETH, FH, PH, höhere Berufsausbildung

Registrierte Arbeitslose nach Ausbildungsniveau

im Kanton Zürich



- obligatorische Schule nicht abgeschlossen
- obligatorische Schule
- Sekundarstufe
- Tertiärstufe
- nicht bekannt

Schöne, schöne Welt!

VON XENIA KLAUS



Bild: Atanas Teodosiev

Sonniger Sonntag, Spaziergang mit Hund und Freund. Guter Hund, guter Freund, gutes Wetter: schöne, schöne Welt. Schöner Wald, schöne Bäume. Der Schnee liegt auf den Ästen der Bäume, manche Zweige sind in ein Kleidchen von Eis gehüllt. Ja, schöne, alte Bäume ragen gegen den Himmel und lassen sich vom Hund anpinkeln. Sie waren wohl schon da, als Brecht geschrieben hat: »Was sind das für Zeiten, wo ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist, weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschliesst!« Und ich frage mich, ob wir wieder da sind. Ob diese Bäume noch durch eine Zeit müssen, in denen sie so schön sein können, wie sie wollen, und von einer beliebigen Anzahl Hunde am Tag bepinkelt werden können – und trotzdem will niemand mehr über sie sprechen. Sind wir wieder an diesem Punkt? Steuern wir darauf zu? Vergleiche sind einfach zu machen. Sie liegen in der Luft, sie gehören zur Tagesordnung auf meinem Newsfeed. Aber soll man Vergleiche machen? Darf man? Muss man damit vorsichtig sein? Oder eben genau nicht, weil wir gelernt haben sollten, Warnungen ernst zu nehmen? Was machen wir dann, wenn wir festgestellt haben, dass es erschreckende Parallelen gibt? Panik? Bunker bauen? Ignorieren, nach Hause gehen und Federer vs. Nadal schauen? Wenn ich ehrlich bin, kümmert mich Letzteres nämlich auch. In meiner Überforderung, um was ich mich denn jetzt kümmern soll, kümmert es mich erst mal, welcher Multimillionär im fernen Australien ein noch multiplerer Millionär wird. Die Gewissheit, dass es nicht an mir liegt und dass es letztlich sehr unwichtig ist, ist wahnsinnig wohltuend. Der Hund kratzt mit den Zähnen an der Eisschicht. Der Freund greift einen Stock, der Hund lässt vom Eis ab und starrt in freudiger Erwartung. Der Stock fliegt, der Hund rennt. Er bringt ihn zurück, legt ihn mir hechelnd vor die Füsse. Ich hebe ihn auf. Der Stock fliegt, der Hund rennt. Der Newsfeed sagt mir, dass Federer gewinnt. Schöne, schöne Welt.

We are (almost) taboo!

by Julia Ramseier



One thing I learned about bento – the traditional Japanese meal in a box – is that this description is a bald understatement. Bento boxes can be, and often are, highly sophisticated food creations. But character bento boxes (>charaben<), which are mostly created as a lunch option for Japanese school children, are certainly the state of the >bento-art<: I imagine that Japanese mums must get up before sunrise to form rice balls into perfect little Panda bears or to create charming >Hello Kitty< faces out of boiled eggs. Apart from the hours of hard work that go into this kind of lunch-making, I wonder who could actually eat such a character bento without feeling guilty? All these cuties with their individual faces lying on beds of roses (pardon: on salads), seem almost human! While it would surely be breaking a taboo to serve a Japanese school child just a whole apple and a simple sandwich, the alternative of a character bento might just be too cute to be eaten.

Impressum

Herausgeber: VSETH, Verband der Studierenden an der ETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Telefon: 044 632 42 98, Mail: vseth@vseth.ethz.ch, Link: vseth.ethz.ch

Redaktion: Polykum, Zeitung des VSETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich
Telefon: 044 632 56 94
Mail: redaktion@polykum.ethz.ch
Link: www.polykum.ch

Redaktionsleitung: Julia Ramseier (jr)

Redaktion: Barbara Lussi (bl), Hannes Hübner (hh), Philipp Gautschi (pg), Shilpi Singh (si), Chris Zielinski (cz), Xenia Klaus (xk), Tim Kalvelage (tk), Nathalie Wehrli (nw), die drei Sonderzeichen

Titel: Konzept/Gestaltung: Tessa Ruppert, Bild: Fotolia

Lektorat: Barbara Lussi

Comic: Thom Grüninger

Layout & Gestaltung: Tessa Ruppert

Administration: Barbara Lussi, Telefon: 044 632 57 53, Mail: info@polykum.ethz.ch

Wettbewerbe und Verlosungen: Die Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Die Mitarbeiter und deren Partner sind von Wettbewerben und Verlosungen ausgeschlossen.

Adressänderungen: Adressänderungen müssen selbstständig unter www.adressen.ethz.ch vorgenommen werden. Sollte kein Postversand mehr erwünscht sein, kann dies ebenso unter www.adressen.ethz.ch angegeben werden (Versendungen > per Post an: keine Postzustellung).

Anzeigenmarketing: Haben Sie Interesse daran, im Polykum ein Inserat zu schalten? Kontaktieren Sie uns über info@polykum.ethz.ch – wir würden uns freuen, Sie im Heft zu haben!

Druck: Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Auflage: Druckauflage 19 721 Exemplare, Mitgliederauflage 19 441 Exemplare (WEMF bestätigt 2016). Das Polykum erscheint 9-mal jährlich.

Leserbriefe: Das Polykum-Team freut sich über Anregungen, Kritik und Lob. Kürzere Leserbriefe haben eine grössere Chance veröffentlicht zu werden. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen.
Mail: redaktion@polykum.ethz.ch

Wanted: Schreibtalente für die Polykum-Redaktion gesucht! Hast du bereits erste journalistische Erfahrungen gesammelt und möchtest du dein Taschengeld mit Schreiben aufbessern? Dann fehlst genau du in unserem kreativen Team! Bewerbungen an: julia.ramseier@polykum.ethz.ch

printed in
switzerland



aktuell im
vdf

Geschäftsmodelle in der Architektur

Sechs Unternehmen –
porträtiert und analysiert

Julien Brassel, Luca Fontanella,
Severin Hausenbaur

2017, 88 Seiten
zahlreiche Abbildungen, farbig
Format 18.9 x 26.7 cm, broschiert
CHF 34.–, ISBN 978-3-7281-3801-9
auch als eBook erhältlich

Wie funktionieren erfolgreiche Architekturbetriebe?
Wie gehen sie mit den Herausforderungen der Zukunft um?

Für die vorliegende Publikation wurden sechs ganz unterschiedliche Unternehmen der Planungs- und Baubranche exemplarisch ausgewählt und mithilfe des Werkzeugs „Business Model Canvas“ genauer analysiert: drei Architekturbüros, ein Baumanagementbüro, ein Totalunternehmer und ein Technologie-Start-up. Ergänzende Interviews mit den Unternehmensinhabern geben einen aufschlussreichen Einblick in das Berufsbild Architekt sowie die aktuellen Herausforderungen im Berufsalltag.

**25% Rabatt
für Studierende**

vdf Hochschulverlag AG
an der ETH Zürich
VOB D, Voltastrasse 24
CH-8092 Zürich
www.vdf.ch

Bestellungen unter:
verlag@vdf.ethz.ch
Tel. 044 632 42 42
Fax 044 632 12 32

Filmtipp

Usgrächnet Gähwilers

Wenn der Afrika-Urlaub plötzlich vor der heimischen Tür steht.

von Nathalie Wehrli



Dackel Adagio, Feinkost aus dem Globus und der gemeinsame Safari-Urlaub in Namibia gehören ohne Zweifel zu den kleinen Nebensachen im Leben, die Therese und Ralph Gähwilers Herzen im bernischen Muri höher schlagen lassen. Mit den Fotos vom Afrika-Trip prahlt man sogleich bei Bekannten und zeigt,

wie gefährlich nahe man den echten Einheimischen war. Stehen ebendiese Afrikaner aber auf einmal ohne gültige Papiere auf Gähwilers Schweizer Grund und Boden, so ist das Therese und Ralph dann doch einen Tick zu erlebnisorientiert. Der Sudanese Ngundu bringt weit mehr als bloss ein wenig frischen Wind in das Spiesslerleben der Gähwilers und nach einem unglücklichen Zwischenfall gilt es, schnell einen geeigneten Ausweg aus dem gemeinsamen Schlamassel zu finden, stehen doch demnächst Gemeinderatswahlen an und Ralph sieht schon seine Kandidatur gefährdet. Natürlich wäre man nicht in der Schweiz, wenn da nicht auch noch die lieben Nachbarn wären, die nur so darauf brennen zu erfahren, was die Gähwilers hinter geschlossenen Fensterläden versteckt halten, und auch keinen Aufwand scheuen, um das herauszufinden.

Für den Regisseur Martin Guggisberg und den Drehbuchautor Ken Zumstein ist »Usgrächnet Gähwilers« der erste Langspielfilm. Am Drehbuch tippte sich Zumstein zwei Jahre die Finger wund. Eine Herausforderung war für den Zürcher dabei vor allem die Arbeit auf Berndeutsch. Bevor Zumstein zum Film kam, studierte er Bewegungswissenschaften mit der Vertiefung Sportphysiologie an der ETH – auch so kann der Weg ins Filmgeschäft führen.

»Usgrächnet Gähwilers« feierte vom 21. bis 24. Januar an den Solothurner Filmtagen Premiere und heimste dort sogar eine Nomination für den »Prix du Public« ein. Seit dem 26. Januar ist der Film schweizweit in fünfzig Kinos zu sehen.

Filmtipp

Oh-là-là-Land!

von Julia Ramseier



Hatte Damien Chazelle es vorausgesehen? Dass sein ultraromantisches, 7-fach Grammy-gewinnendes und 14-fach Oscar-nominiertes Musicalmovie »La La Land« dem amerikanischen Traum von Freiheit und

Selbstverwirklichung federleichte Flügel zu verleihen vermag, während sich das reale Amerika derzeit mit Mauern und Einreisesperren verbarrikadiert? Was für ein Kontrast zwischen der Bühne des Realen und des Fiktiven im Land der dereinst unbegrenzten Möglichkeiten.

In Los Angeles, der »City of Dreams and Broken Hearts«, lässt der Regisseur zwei ebenso hinreisende wie klischeetreue Charaktere aufeinertreffen: Die junge Mia (Emma Stone) versucht sich ihren Traum vom Leben als Schauspielerin zu erfüllen, muss aber als Barista schuften, während sie glücklos von Casting zu Casting tingelt. Sebastian (Ryan Gosling), ein verträumter Beau und exzellenter Jazzpianist, sehnt sich nach alten Zeiten und einem eigenen Jazzclub, spielt aber stattdessen mit der Verachtung eines ernsthaften Musikers Barpiano und in 80er-Jahre Trash-Revival-Bands.

Dieser Plot wäre kaum innovativ, käme er nicht in Form einer originellen Hommage an die Sing- und Tanzfilme des alten Hollywood und die französischen Chansonfilme von Jacques Demy daher: Fred Astaire und Ginger Rogers werden im L.A. der Gegenwart in Mia und Sebastian nicht als schwacher Abklatsch, sondern als mitreissende Neuinterpretation eines Musical- und Tanzpaares lebendig. Stone und Gosling schweben zwar nicht annähernd so perfekt über den Boden, haben als Leinwandpaar aber das gewisse Etwas. Es knistert wie schon lange nicht mehr im Film – und das, obwohl es kaum Eindeutigeres als einen Kuss zu sehen gibt. Die musikalischen Motive von Justin Hurwitz wie das verträumt-sensible »City of Stars« haben Ohrwurmqualität und heben Mia und Sebastian im berühmten Griffith Observatorium nicht nur in den Himmel, sondern auch in die Herzen der Zuschauer. Zusammen mit der perfekten Choreografie, den beeindruckenden Kamerafahrten und dem authentischen Spiel gelingt ein Film, der zwar bewusst nostalgisch verbrämt ist, aber nie ins Kitschige abdriftet – und das seltene Gefühl wachruft, die Geburt eines echten (Musical-)Klassikers mitzuerleben.

EXTRAS

Musiktip

BOYSETSFIRE – AFTER THE EULOGY (2000)

WHERE'S YOUR F***** RAGE?

VON PHILIPP GAUTSCHI



In Zeiten, in denen mit erschreckender Ernsthaftigkeit von »Post-« oder »alternativen Fakten« die Rede ist, neue Mauern gebaut werden und Wahrheiten plötzlich wieder auf religiöser Ebene diskutiert werden müssen, fällt es schwer, noch Tabus zu finden, die es zu brechen gilt. Für mich ein Anlass, eine Perle aus der Plattensammlung zu fischen, die den wohl gekonntesten musikalischen Stinkefinger gegen die herrschende Klasse verkörpert. Das mittlerweile 17-jährige Album »After the Eulogy« der 1994 gegründeten Post-Hardcore-Band *BoysetsFire* aus Newark, Delaware, hat längst Kultcharakter und gehört in die Sammlung eines jeden veganen, antikapitalistischen, antifaschistischen Steinerwerfers. Zeilen wie »on the face of every American worker / is the constant fear that their job will not remain / as the

CEO is planning his vacation / to kill or be killed is the nature of the beast« kratzen zwar schwer am linksautonomen Kitsch, funktionieren aber, eingebettet in den satten, gitarrenlastigen Sound, ausgezeichnet als Gesamtkonzept dieses oft etwas amerikanisch-emotional wirkenden Krachs. Das Album bietet eine sehr angenehme klangliche Vielfalt und innerhalb des Genres eine ungewohnte Breite: vom »Ich schlag alles kaputt«-Gekreisch bis zu beinahe schnulzigen, politisch jedoch äusserst mutigen und aktuell wirkenden Balladen. Die Mischung aus klassischem Hardcore, Punk und Poperelementen ist unglaublich eingängig, spornt an (ich empfehle sie hierbei allen Hobby-Rennvelo-Fahrern als Trainingssoundtrack), fordert heraus und langweilt nie. Musik bricht längst keine Tabus mehr, alles ist erlaubt. Was dem musikalischen Mainstream jedoch abhanden kam, ist die politische Botschaft, der Mut zur gewagten These. Die mittlerweile leicht gealterten Herren sind nach wie vor aktiv, 2015 erschien ihr aktuelles Album; dieses ist nach wie vor hörenswert, die Intensität von »After the Eulogy« erreichten sie damit jedoch nicht mehr.



Nurture your ideas to turn them into reality

When was the last time you had a good idea? An idea that could make someone's life better, improve an existing service or perhaps be the first step towards a true invention?

by Maria Håkanson



Maria Håkanson has been leading the Student Project House since July 2016. Maria originally comes from Stockholm, but has lived in Zurich for almost ten years. She obtained her PhD in the field of Biomaterials at ETH in 2011 and has since been active as a project leader in innovation-related areas.

You will have noticed that good ideas need a stimulating environment in which to be born and, because you are smart and spend most of your time at ETH surrounded by motivated peers and researchers, you should naturally be surrounded by good ideas as well. However, there is a disproportion between how we value ideas and how we actually treat them. Most of us treat our ideas no better than chewing gum. At first, you enjoy the fresh taste of a new idea, you explore it with your senses, you play around with it. But in just a few moments, it seems stale – you don't enjoy chewing on it anymore, so you spit it out. Anyway, a new day, a new idea – so what's the big deal, right?

»Ideas are cheap...
It's the execution that
is all-important.«

George R.R. Martin, author of >Game of Thrones<

The Student Project House (SPH) was launched at ETH in September 2016, in order to enable students to pursue and implement their own ideas. On one hand, the Student Project House provides a creative environment to facilitate interdisciplinary exchange on a flat hierarchy basis. On the other, it provides ETH students with modern prototyping tools. In future, students will even be able to make real prototypes for their course projects, as well as testing ideas for side projects.

From 8 to 14 March, the Student Project House invites you to a one-week innovation challenge, a new format to kick-off ideas. The innovation challenge will be supported by innovation experts from Spark Labs, an association aiming at educating the innovation leaders of today and tomorrow using the principles of >Design Thinking< (also known as solution-based thinking – a method for practical, creative resolution of problems and creation of solutions).

Student Project House Innovation Challenge

IN BRIEF

Take this chance to work on something real! With support from Spark Labs you will be able to work efficiently in a highly creative team, test your ideas and apply state-of-the-art innovation methods.

WHO CAN PARTICIPATE?

Any ETH student from BSc to PhD level who either has a general interest in ideas, innovation and entrepreneurship, or who has a specific idea that he/she wants to work on, can join.

AGENDA

March 8th: Opening Day (afternoon): pitching ideas and build teams

March 11th: Project Saturday: building solutions

March 14th: Presentation Night: pitch results and reflect

HOW CAN I SIGN UP?

Registration is open until 27 February. Just complete the form on www.ethz.ch/sph. To ensure the best support for all teams from the Spark Labs, spaces are limited.



The Student Project House – a creative work space!

Glasgow-Kolumne

Shilpi Singh

Prüfung auf Schottisch

Während meine Kollegen an der ETH in ihre erste Prüfungssession im Jahr 2017 gestartet sind und Panik schieben, bin ich bereits in der zweiten Woche meines neuen Semesters in Glasgow. Die Prüfungen, die ich bereits vor Weihnachten hatte, liegen gedanklich schon weit zurück. Allerdings erinnere ich mich sehr genau an die Lernphase: nur zwei Wochen für den ganzen Semesterstoff! Der 24h-Legizugang zur Bibliothek zahlte sich aus... und ich wurde zur nachtaktiven Eule. Anders als in der Schweiz sind die Prüfungen an den Universitäten in Grossbritannien anonym, das heisst, man schreibt seinen Namen, den Studiengang sowie die Studiennummer auf das Prüfungsblatt und klebt den Namen dann zu. Der Dozent sieht so nicht, wer die Prüfung geschrieben hat, und der zugeklebte Falz wird erst geöffnet, wenn alles benotet ist und doppelt kontrolliert wurde. Die provisorischen Noten erhält man erst, wenn die Departementssitzung vorüber ist, danach wandert das Prüfungspapier zu einem Experten einer externen Universität. Meine definitiven Noten erhalte ich wohl erst im Mai, wenn das zweite Semester schon zu Ende ist.

Da ich mich im Moment also nicht um meine Noten sorgen kann, schreibe ich lieber fleissig an einem toxikologischen Bericht, einem Expertenbericht (ja, als Studi verfasst!) für das Gericht, und kümmere mich um meine Stelle für die Masterarbeit, die im Mai beginnen wird. Wenn ich daneben noch Zeit finde, versuche ich Schottland zu geniessen. Immerhin habe ich es endlich geschafft, in Glasgow die viktorianische Grabstätte »Nekropolis« zu besuchen und von dort aus einen mystischen Sonnenuntergang zu bewundern.



Shilpi Singh hat an der ETH Chemie studiert und danach zu Biotech gewechselt. Seit September 2016 absolviert sie einen Master in Forensischen Wissenschaften an der Universität Strathclyde in Glasgow. Für das Polykum berichtet sie in dieser Kolumne von ihren Erlebnissen.

A&B

ARCHITEKTUR UND BAUWISSENSCHAFTEN

Neues Jahr, neues Glück! Wär da nur nicht das Vorsatz-Ding – du hast dich doch glatt in Vorsätzen verstrickt. Lass sie fahren! Du fährst besser ohne. Jagst du ihnen hinterher, ruh- und rastlos, un-nachgiebig, verpasst du manche bessere Chance. Setze deine Kräfte ein, wo sie gefordert werden, nicht wo der Neujahrsrausch dir gebot.



INGENIEURWISSENSCHAFTEN

Ruhig, nur ruhig! Auch wenn dir schon jetzt die Knie schlattern mit Blick aufs Jahr, das vor dir liegt: So schlimm wird's nicht. Hast du's erst mal angepackt, ist es leichter machbar als gedacht. Also pack es an und dann Hürde für Hürde. Sagt keiner, dass du springen musst. Kriechst du durch, kommt's aufs Selbe raus: Sie liegt hinter dir!

Horoskop

Mit Ach und Ächz

...beginnt das Jahr. Aber noch ist nichts verloren: Gegen Vorsätze, Dauer-Verschlafen und Flapsigkeit ist anzukommen.

TEXT VON Minou Lahiba Sacrale

N&M

NATURWISSENSCHAFTEN UND MATHEMATIK

Da könnte sich manch einer eine Scheibe abschneiden: Mehr als du hat sich keiner gefreut, dass das Semester wieder startet. Ferien? Für die bist du nicht hier. Du willst ran, ran, ran: an neue Serien und Probleme. Nun freu dich, hier sind sie! Und das Beste ist: Du kriegst sie gebacken! Du beflügelst dich selbst mit deinem Eifer.

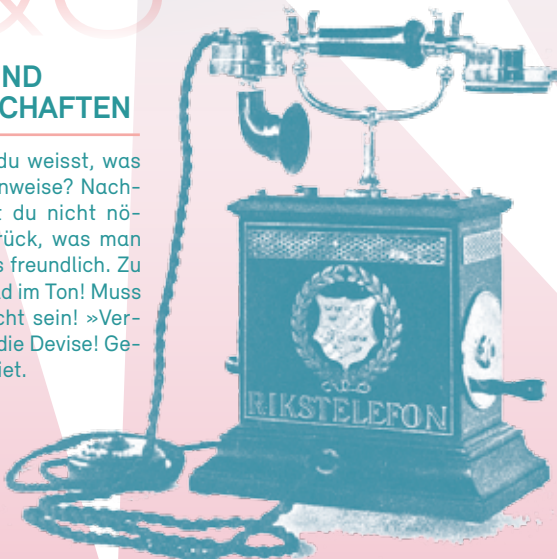


EXTRAS

M&S

MANAGEMENT UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Lass dir nichts sagen, du weisst, was du tust. Ratschläge? Hinweise? Nachschlagwerke? Die hast du nicht nötig. Also weis ruhig zurück, was man dir aufdrängt. Nur: Tu es freundlich. Zu oft vergreifst du dich grad im Ton! Muss das sein? Das muss nicht sein! »Versiert, nicht blasiert« sei die Devise! Gerade in deinem Fachgebiet.



SN

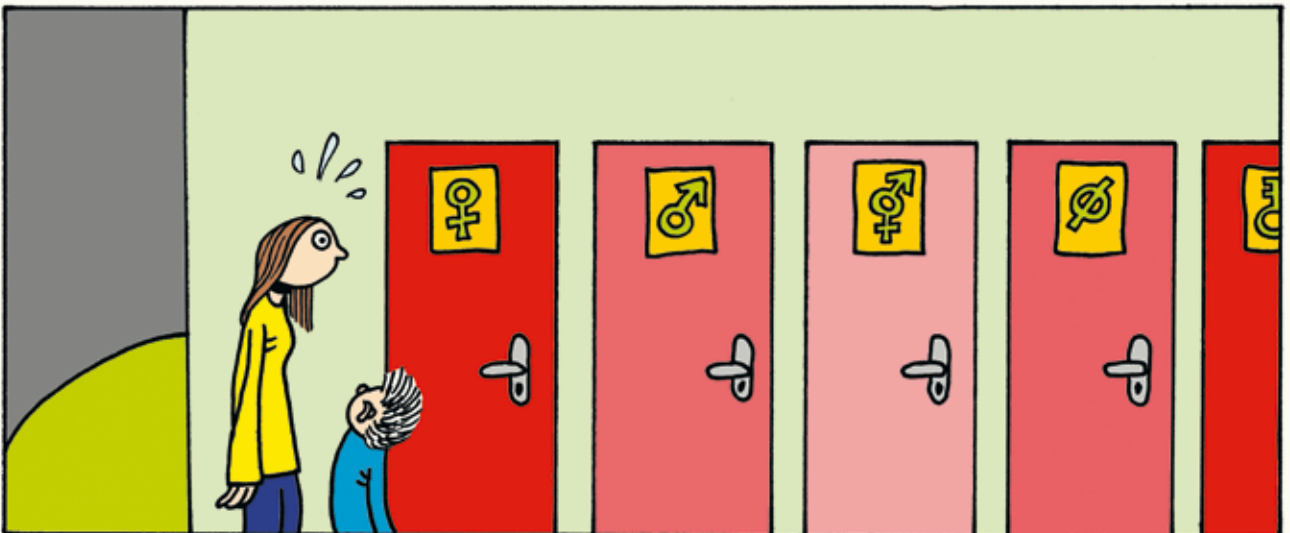
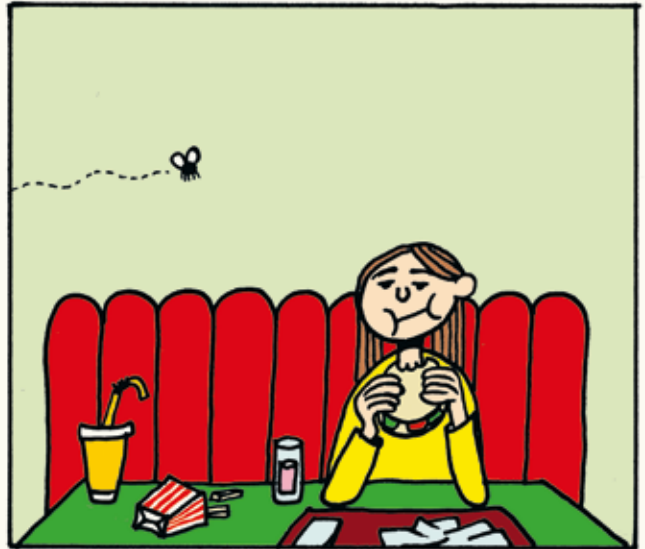
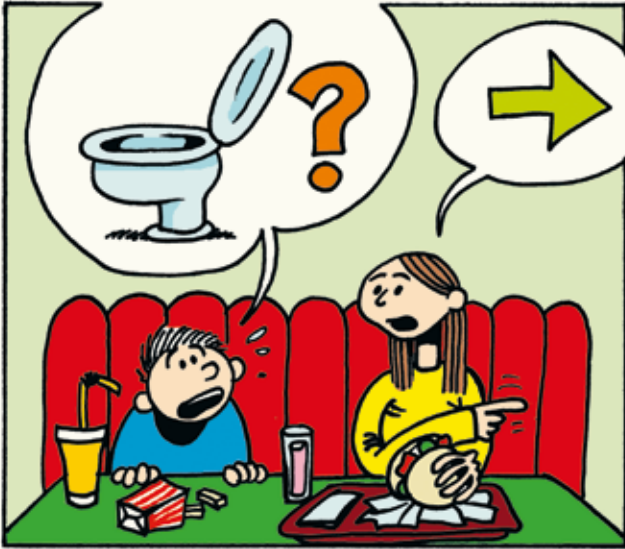
SYSTEMORIENTIERTE NATURWISSENSCHAFTEN

Und wie das schön wär: Winterschlaf! Einmal lange, richtig schlafen und dann frisch in den Frühling gestartet! Aber he, du bist und bleibst kein Murmeltier und auch kein Igel, drum träum nicht länger von Winterschlaf. Und überhaupt: Es gibt bessere Wege zur wahren Erholung! Würdest du früher schlafen gehen, wärst du morgens nicht so müd.



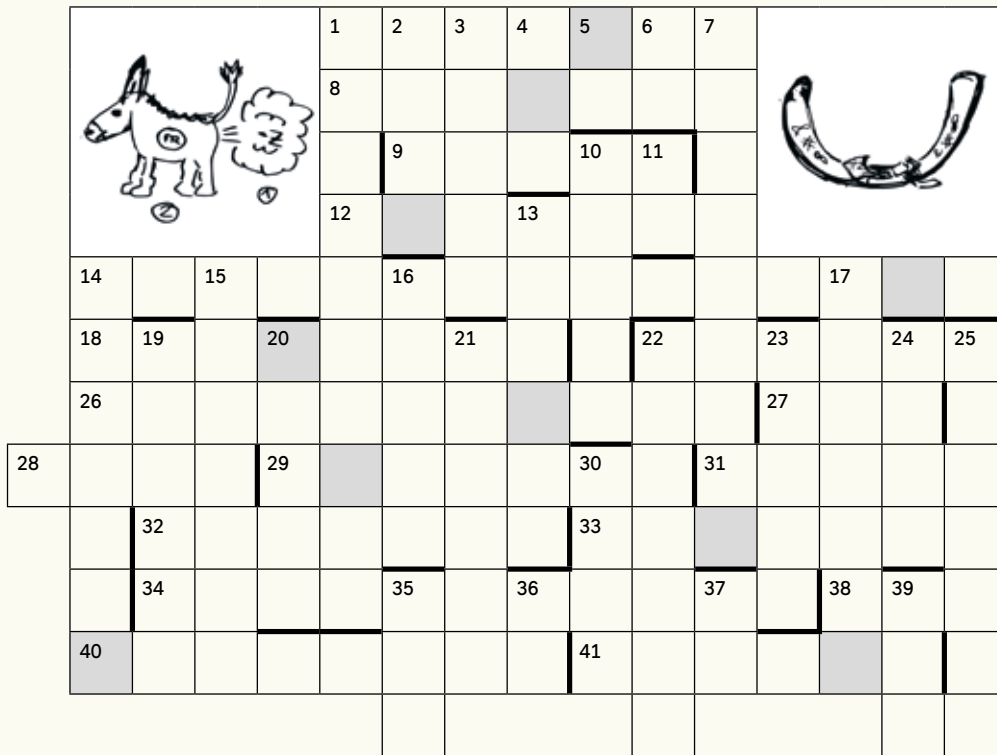
WOLF

VON GRÜNINGER



EXTRAS

17



ES GILT: Y=J, Ä=AE, Ø, Ö=OE, Ü=UE, É=È=Ê=E, Á=À=A, Ú=Ù=U, Í=I, Å=Ö=O



Kruxerei

Ein neuer Fall von den drei Sonderzeichen

Von &, ∞ und # (Rätsel, Bilder und Text)

Waagrecht

- 1 Ins Porridge hinein es tu, war dir dein Mann untrue.
- 8 Bei diesem Imperativ ist Grabscher schon lang aktiv.
- 9 Als Zückerchen zum Fett aufs Omelett.
- 12 Alveolen versiffen, wird daran geschliffen.
- 14 Das Werkzeug der Wahl zum Streiten, non-verbal.
- 18 Dschungelcamp-Nahrung sowie dessen Fernseherfahrung.
- 22 War s'Model mal nicht adipös, wurd der Künstler richtig bös.
- 26 Ihren Kindern, arme Geschöpfe, verfüttert sie nur Fischköpfe.
- 27 Die könn'n gar kein Latein? Ach menno! Darauf fiel ich rein.
- 28 Um sich: Anhänger; oder drin: Headbanger.
- 29 Scheint Kaffee schwach zu sein? Hau den Indianerextrakt rein!
- 31 *Siehe Bild rechts.*

Senkrecht

- 1 Speziell deren Tag die Rachegöttin mag.
- 2 Daraus macht der Koch dein Essen am Ende der Woch.
- 3 Logisch fliegen Hexen schnell, denn der verursacht 'ne Druckstell.
- 4 Pull-Objekt an Zofen und Gofen.
- 5 Mit doppeltem Vokal: von Braunsumpf ab ins All.
- 6 Als in den Nullern wir noch chillten, war solches Girl die Hilton.
- 7 Dessen Alpha nah und hell, auf Hufen auch recht schnell.
- 10 So das Gefühl, das mich erschleicht, wenn s'Wasser bis zum Halse reicht.
- 11 Für Kreise wichtig, nur griechisch richtig.
- 13 Liegen aus dem Geflecht sorgen im Sommer für'n kühles Geschlecht.
- 14 Feuchtes Gemäuer für Töchter und Ungeheuer.

- 15 Für stets vollen Rotweinkrug ein Stock allein ist nicht genug.
- 16 Ist Erdogan wieder mal voll Dreck, reinigt er mit Dampf sein Speck.
- 17 Klein Farrokh kam von Sansibar und wurde Welthit-Musicstar.
- 19 Der Detailhandel plant es schon: »Ihr Kinderlein...« als Adaption.
- 20 Divisa in Kohorten portat oft Standarten.
- 21 *Siehe Bild links.*
- 22 Auf Anschlag dreh s'Volumenrädchen, sie singen über s'Übermädchen.
- 23 Im A-Kader der Alpin-Damen verdient die Lara diesen Namen.
- 24 Prädikat zu Ende, spannt sie zu, die Wunde.
- 25 Auch falls Idee beim Bier: schnell ab aufs Papier!
- 30 Der ärgste Barbar, der jemals war.
- 35 Diese Zahl verfolgt den Ball.
- 36 Diese Papiere normieren, was Europäer konsumieren.
- 37 Ritter, die dies sagen, müssen Kokosnuss nicht tragen.
- 39 Steht im Inserat ein »blow«, sag ich lieber »no, no, no«.

Setze das Lösungswort aus den grauen Feldern zusammen. Die schnellste Einsendung an cruxereien@polykum.ethz.ch wird mit einem 50-Franken-Gutschein des ETH Store belohnt. Unter allen weiteren Einsendungen bis zum 17.03.2017 wird ein zweiter Gutschein verlost.

Polykum
Zeitung des Verbands der
Studierenden an der ETH
Universitätsstrasse 6
8092 Zürich

AZB
CH-8092 ZÜRICH
P.P./JOURNAL

voeth

